

Marina Heilmeyer *Die*
Sprache der
Blumen

Pflanzen und ihre
symbolische Bedeutung

Bassermann

Mit Textbeiträgen von Susanne Weiss

Abbildungen auf der Umschlagvorderseite: Rose, Akelei, Zitrus, siehe die Seiten 74 und 93, 20 und 90 sowie 88 und 93

Seite 2: Ferdinand Waldmüller, *Geburtstagstisch*, 1840, Detail. Siehe Seite 42 und 91

ISBN 978-3-8094-3026-1

© dieser Ausgabe 2013 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

© der Originalausgabe 2000 by Prestel Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling

Lektorat: Eckhardt Hollmann

Gestaltung: Maja Kluy

Projektleitung für diese Ausgabe: Herta Winkler

Herstellung für diese Ausgabe: Sonja Storz

Reproduktionen: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindung: Mohn media, Mohndruck, Gütersloh

Printed in Germany



Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Symbol Tatami Ivory* liefert Fedrigoni.

180200110X817 2635 4453 6271

7 *Einleitung* von Marina Heilmeyer

Der jahrhundertealte Dialog
zwischen Mensch und Blume

19 *Die Blumen*

20 Von *A*kelei

22 Anemone

24 Christrose

26 Distel

28 Erdbeere

30 Granatapfel

32 Hyazinthe

34 Iris – Schwertlilie

36 Jelängerjelieber – Geißblatt

38 Jungfer im Grünen

40 Kaiserkrone

42 Kamelie

44 Kornblume

46 Krokus

48 Levkoje

50 Lilie

52 Maiglöckchen

54 Malve

56 Maßliebchen – Gänseblümchen

58 Mohn

60 Myrte

62 Narzisse

64 Nelke

66 Passionsblume

68 Pfingstrose

70 Primel

72 Ringelblume

74 Rose

76 Rosmarin

78 Sonnenblume

80 Stiefmütterchen

82 Tulpe

84 Veilchen

86 Vergissmeinnicht

88 bis *Z*itronen und Orangen

90 Verzeichnis der abgebildeten Werke

94 Register der Blumen und
ihrer Bedeutungen

96 Fotonachweis



E inleitung

Der jahrhundertealte Dialog
zwischen Mensch und Blume

»Ob du Feuerlilie« sagte Alice,
denn eine solche wuchs da und schaukelte anmutig im Wind,
»wenn du doch nur reden könntest!«
»Wir können schon«, sagte die Feuerlilie,
»solange jemand da ist, mit dem es sich lobnt.«

Als Lewis Carroll 1872 seine Alice aus dem Wunderland in den Garten der sprechenden Blumen schickte, war der Höhepunkt einer Ende des 18. Jahrhunderts begonnenen Diskussion über Seele und Sprache der Blumen bereits überschritten. Jean-Jacques Rousseau hatte sie mit seinem 1761 erschienenen Roman *Julie oder Die neue Héloïse* ausgelöst. Das »Gefühl« als seelisches Element war wieder entdeckt, und lebendiges Empfinden für das Schöne in der Natur sollte die Menschen gut und fromm werden lassen.

Damit wurde die schon von Aristoteles eingeleitete Diskussion über die Pflanzenseele wieder aufgenommen. Er hatte eine Hierarchie des Lebendigen aufgestellt, die der Pflanze eine Stellung zwischen unbelebter Natur und Tier zuteilte und ihr trotz der Unfähigkeit, sich von der Stelle zu bewegen, eine spezifische Pflanzenseele zugestand.

Mindestens seit es schriftliche Überlieferungen gibt, haben die Menschen über die Pflanzen, ihr Wesen und ihre Wirkung nachgedacht. Früh schon und unter vielen Mühen sammelten sie überraschend genaue Erfahrungen, welche Pflanzen hilfreich sind und welche auf seelische oder körperliche Vorgänge fördernd oder hindernd wirken. Von dieser Wirkung der Pflanzen her lag es nahe, göttliche Kräfte am Werk zu sehen, die über die Pflanzen auf die Menschen Einfluss nehmen.

So glaubte man im pharaonischen Ägypten, dass im Duft der Blumen göttliche Kraft steckt. Unendlich oft sind auf den ägyptischen Fresken Menschen abgebildet, die an den großen Blüten köstlich duftender blauer Seerosen schnuppern. Sie glaubten, mit dem Duft göttliche Kraft in sich aufnehmen zu können (Abb. I).

Im sandigen und schattenlos heißen Ägypten kam den Pflanzen eine ganz besondere symbolische Bedeutung zu. Sie wuchsen und blühten an den künstlichen Teichen der Gärten reicher Privathäuser und Tempel, sie schmückten zu Kränzen gewunden die Festtafeln und Festgäste und begleiteten als Sträuße und Girlanden die Menschen auf ihrem Weg ins Jenseits. Diese innige Liebe zu Gärten und Blumen spiegelt sich auch in der ägyptischen Poesie. Ihre vielen Liebeslieder sind, wie *Das*

Hobe Lied Salomons bei den Hebräern, voller Anspielungen und Vergleiche mit Blumen. Als die Römer unter Cäsar Ägypten eroberten, kamen auch römische Naturphilosophen in das Land am Nil. Sie berichteten vom geradezu betäubenden Blumenduft, der das ganze Land beherrschte, und befürchteten, dass die intensiven Düfte ihnen den Kopf benebeln und ihr Urteilsvermögen allzu sehr beeinträchtigen könnten. Blumen und Kränze aus aromatischen Kräutern und Zweigen, durchwirkt von farbigen Blüten, liebte auch die griechische Antike. Die Schönheit der Blumen, den Wechsel der Jahreszeiten und das Werden und Vergehen in der Natur versuchte man, durch mythologische Figuren und Geschichten zu erklären. Verschiedene Pflanzen wurden einzelnen Göttergestalten zugeordnet, ihre Entstehung gelegentlich mit Verwandlungen von Menschen in Pflanzen erklärt. Wie die Geschichten der Bibel waren auch diese antiken Mythen über die Jahrhunderte eine unerschöpfliche Quelle allegorischer Naturdeutungen. Gleichzeitig haben die Griechen sich sehr früh um eine systematische Erfassung und Beschreibung der Pflanzenwelt bemüht. Auch wenn sich heute die botanischen Namen meist in latinisierter Form präsentieren, gehen sie nur in begrenzter Zahl auf die von den Römern geschaffenen Bezeichnungen zurück.

Von den griechischen Blumengärten ist uns nur Weniges bekannt. Dennoch müssen regelrechte Handelsgärtnereien existiert haben, denn der Brauch, sich mit Blumen zu bekränzen, nahm seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert immer mehr zu. Heilige Handlungen wurden von bekränzten Menschen ausgeführt, Opfertiere trugen Blumenkränze, besondere Ereignisse wurden durch bestimmte Blätter- oder Blütengebilde hervorgehoben und beim Gastmahl, das mit einer kultischen Handlung begann, bekränzten sich alle Gäste. Aus den verwendeten Blumen- und Blattarten ließen sich die unterschiedlichen Anlässe ablesen. Blütenkränze aus Myrten oder Ölblättern waren Zeichen militärischen Triumphes oder politischer Funktionen, Lorbeer, Ölbaum oder Sellerie kündeten von sportlichen Erfolgen, Künstlern und Poeten wurden Lorbeerkränze überreicht, Kränze aus Rosen, Hyazinthen, Veilchen und Lotus schmückten die Gäste festlicher Gelage. Sehr poetisch beschreibt die Dichterin Sappho um 600 v. Chr. das Blütengebilde eines jungen Mädchens: »Viele Kränze von Veilchen hast, und von Rosen und Krokus du, bei mir dir ins Haar gebunden.«

In den Gärten wollte man sich an wohlriechenden Blüten erfreuen, und auch die Gräber der Toten wurden mit duftenden Blumen bepflanzt, denn der Wohlgeruch war ein Zeichen für die Verklärung der Toten. Aphrodite, die »veilchenbekränzte« Göttin der Liebe, war die Beschützerin der Blumen und der Gärten.



I Das Grab des Nacht in Theben-West, 18. Dynastie, um 1400 v. Chr., Nacht und seine Frau Tui mit einer Blüte der *Nymphaea coerulea*, der Blauen Lotosblüte, Ausschnitt von der rechten Rückwand (Westwand)



2 Fresko aus dem Gartensaal in der Villa der Kaiserin Livia bei Primaporta, Rom, um 20 v. Chr.

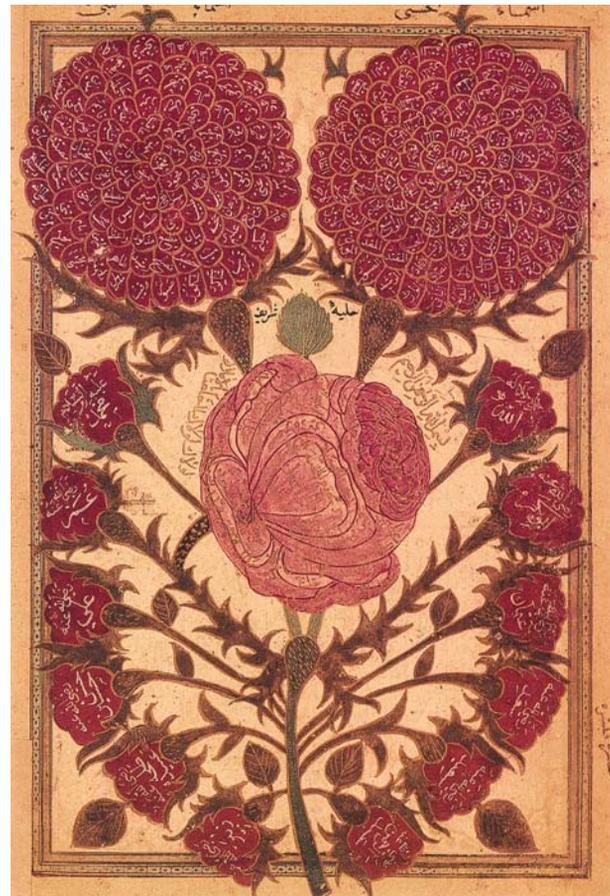
Im zweiten vorchristlichen Jahrhundert entstand in Griechenland eine Literaturgattung, die über die Jahrhunderte bis ins Mittelalter, die Renaissance und die Neuzeit weitergewirkt hat. Liebesszenen in herrlichen Gärten und Hirtenleben in freier und unberührter Natur sind ihre Themen. Aber erst aus römischer Zeit ist eine Fülle herrlicher Gartenbilder erhalten geblieben (Abb. 2).

Die Göttin Flora gehört als Beschützerin der Gärten zu den ältesten Gestalten der römischen Religionsgeschichte. Ihr zu Ehren wurden vom 28. April bis 3. Mai die *Floralia* gefeiert, ein heiteres Frühlingsfest mit laszivem Charakter, das der Fruchtbarkeit aller Wesen huldigte. Dieser Brauch wurde während der Renaissance in Florenz wieder aufgenommen. Die in der griechischen Welterklärung entwickelte Idee der Verwandlung von Menschen in Pflanzen griff der Dichter Ovid im ersten vorchristlichen Jahrhundert in Rom auf. Seine *Metamorphosen* gewannen großen Einfluß auf die Literatur und Kunst der Renaissance und des Barock.

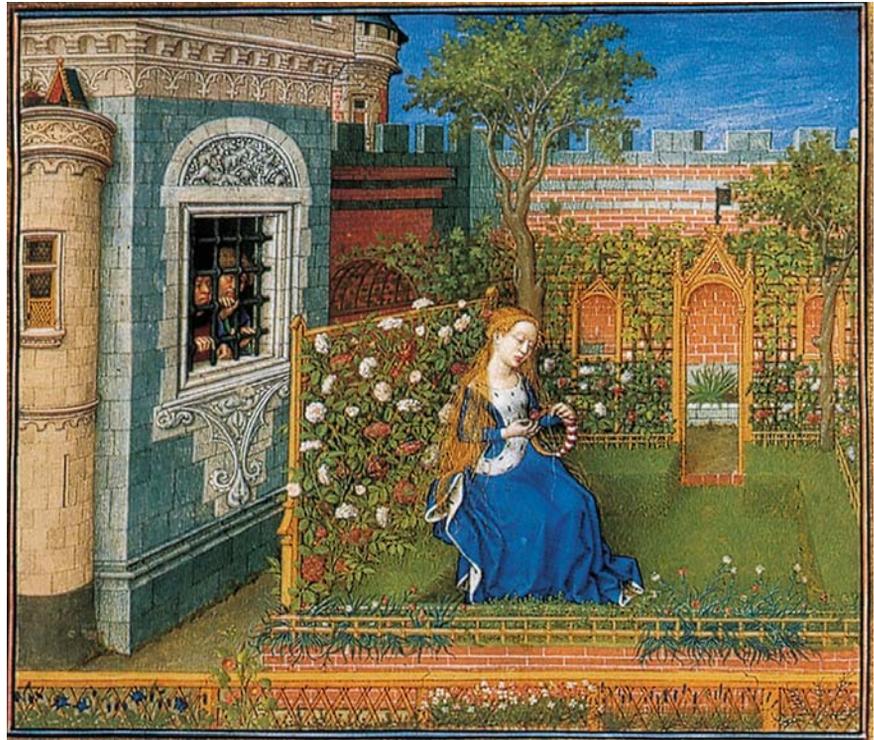
Während der römischen Kaiserzeit wurde in Rom ein ungeheurer Luxus mit Blumen getrieben. Ganze Räume ließ man mit Rosenblättern auslegen oder mit duftenden Safranblüten bestreuen. Mit dem Zusammenbruch des römischen Imperiums um 550 verschwand diese raffinierte Blumenkunst in Europa für einige Jahrhunderte, denn die frühen Christen betrachteten Blumen und Bilder mit großem Misstrauen und sahen in ihnen Sinnbilder der »dekadenten« heidnischen Kultur.

Die Ablehnung von Blumenschmuck und Blumendarstellung brachte auch die Blumenzucht und die Gartenkultur im Abendland zum Erliegen. Nur in den Klöstern wurde das Wissen der Antike in den Nutz- und Heilpflanzen-Gärten und in den Bibliotheken bewahrt. Erst nach der Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser im Jahre 800 änderte sich die Einstellung zur Pflanzenwelt. Durch die Feldzüge gegen die Mauren in Spanien lernte er arabische Gärten kennen. Hier wurden den Blumen ganz besondere Bedeutungen zugesprochen. So sollte die Rose aus einem Schweißtropfen Mohammeds entstanden sein, der während seiner himmlischen Reise aus seiner Augenbraue fiel. Ähnlich wie später in der christlichen Natursymbolik ist die Schönheit der einzelnen Blumen im Islam ein Sinnbild für den Geist Gottes. Dem gläubigen Moslem galt ein Garten auf Erden als Vorbote des himmlischen Paradieses (Abb. 3).

Karl der Große forderte um 800 in seinem *Capitulare de villis vel urbis* für die Gärten seiner Burgen und Gehöfte einen Grundbestand an Heil- und Nutzpflanzen und schuf damit die Grundlage der europäischen Gartenkultur. Seinen freundschaftlichen Beziehungen zu Harun-Al-Rashid verdankte er einige seltene orientalische Pflanzen. Fast gleichzeitig richtete im Benediktinerkloster auf der Insel Reichenau im Bodensee der Abt Walahfried Strabo einen Garten ein und schreibt über die Blumen, die darin wachsen: »Zwei Blumen so geliebt und verehrt, die über die Zeitalter als Symbol der größten Schätze der Kirche dastanden, da sie die Rose pflückt als Zeichen des vergossenen Blutes der Märtyrer und die Lilie trägt als leuchtendes Zeichen des Glaubens; pflückt Euch die Rosen zum Krieg, für den Frieden die lächelnde Lilie.« Nun ist der Bann gebrochen und in rascher Folge entwickeln sich Blumenkultur, -symbolik und -sprache. Vieles aus der Antike wird wieder aufgenommen und auf den christlichen Glauben umgedeutet. Platonisches Gedankengut vermischt sich mit römischen, christlichen und germanischen Ideen. All dies fließt auch in den Dialog mit den Pflanzen ein. Die Klostergärten werden zu irdischen Paradiesen erklärt, und neben den Heilpflanzen dürfen auch Blumen zum reinen Vergnügen wachsen. Die Schönheit der Natur gilt als ein Beweis für die göttliche Schöpfung der Welt.



3 Die Rose Mohammeds aus der Handschrift *Akblaq-i Rasul Allah*, Türkei, 1708, Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Orientabteilung



In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint in Frankreich der »Rosenroman« des Guillaume de Lorris. Er gibt dem Mittelalter seine Form des Liebesromans und wählt zum Hauptschauplatz seiner Liebesgeschichten den Garten. Die Blumen werden zu Botschaftern der Gefühle. Man sagte sich Vertraulichkeiten »durch die Blume« und jeder gebildete Mensch wusste den Symbolcharakter kleiner Sträußchen, die als Zeichen überreicht wurden, zu deuten. In der Urfassung der Parsifal-Sage liest man von der gefangenen Oriane, die ihrem Liebsten weder schreiben noch zu ihm sprechen konnte. Ihm aber gelang es, ihr als Zeichen seiner Liebe und seines Schmerzes eine von seinen Tränen benetzte Rose zuzuwerfen.

»Meine Schwester, liebe Braut, du bist wie ein verschlossener Garten«, so rühmte Salomo im *Hohen Lied* seine Freundin. Daraus entstand wohl der »Hortus conclusus« des Mittelalters, ein kleines Paradies auf Erden (Abb. 4). Zur Zeit der Minnesänger wurde er zum Liebesgarten, in dem man Blütenkränze band und tauschte.

»Nehmt, Fraue, diesen Kranz, so zieret ihr den Tanz«, schrieb Walther von der Vogelweide um 1210. Der Verbrauch an Rosen zum Ausschmücken der Gemächer und bei Festlichkeiten muss in der Zeit der Minnesänger ähnlich groß gewesen sein wie in der römischen Kaiserzeit. Selbst die Bäder bestreute man mit Rosenblättern.

Die Schönheit der Natur wurde in ganz Europa neu entdeckt, besungen und dargestellt. Als wäre die Welt neu erblüht, breiten sich auf allen Bildern die Blumen aus. Die Pflanzenwelt zählt nun zum selbstverständlichen Bestandteil der Bildaussage. Die italienischen Maler beantworteten den von niederländischen Künstlern

4 Maître du Roi René,
Arcitas und Palemon bewundern Emilia im Garten,
 Miniatur aus dem französischen Manuskript
 von Giovanni Boccaccios *Tesèida*, 1460, Wien,
 Österreichische Nationalbibliothek



rasch zur Perfektion gebrachten pflanzlichen Verismus. Selbst zwischen Felsen im Wald erblühen die Blumen zur Freude des Christuskindes und als Zeichen eines versprochenen Paradieses (Abb. 5).

Gott, der Schöpfer des Universums, wollte mit den Blumen nicht nur die Augen der Sterblichen erfreuen, sondern auch die Seelen der Unsterblichen.

In der Zeit der Renaissance erlangten die Hirtengedichte Vergils und die *Metamorphosen* des Ovid neue Bedeutung. Flora, eine Göttin der römischen Antike, spielte eine wichtige Rolle, die ihr so zuvor nie zugestanden worden war.

Der Maler Sandro Botticelli setzte ihr 1482 ein besonderes Denkmal. Auf dem für die Medici-Familie gemalten Bild der *Primavera* schilderte er die Verwandlung der griechischen Nymphe Chloris in die römische Blumengöttin Flora. Sie wurde vom Windgott Zephyr geraubt, dann zur Blumengöttin erhoben und darf nun den Frühlingsbeginn auf der Erde bestimmen. Als Flora streut sie rote und weiße Rosen aus, ihr Kleid ist übersät von vielen Blumen, und sie schreitet über eine Wiese voller Frühlingsblumen, wie sie noch heute in der Umgebung von Florenz zu finden sind (Abb. 6).

5 Fra Filippo Lippi,
Anbetung im Walde, 1459
 Gemäldegalerie. Staatliche Museen zu Berlin
 Preußischer Kulturbesitz



In einem weiteren Bild wird von der antiken Flora erzählt (Abb. 7). Nicolas Poussin malte es 1630/31. Blumen streuend geht Flora leichten Schrittes durch ihr Reich. Rechts von ihr greift sich der Jüngling Hyakinthos an die Stirn, der, von der Diskusscheibe des Apollo getroffen, trotz aller göttlichen Hilfe sterben muß. Ovid beschreibt dies in seinen *Metamorphosen*:

»... doch umsonst seine Kunst: Es war unheilbar die Wunde.

Wie, wenn Veilchen Einer und Mohn im berieselten Garten

Oder Lilien bricht mit gelben, starrenden Zungen,

Und sie lassen, verwelkt, auf einmal hängen die Köpfe,

Halten sich aufrecht nicht mehr und blicken nieder zur Erde...«

Einzigster Trost bleibt, dass der Jüngling in der Hyazinthe fortleben kann und so in jedem Frühjahr wieder auf der Erde erscheinen darf. Neben ihm blickt Adonis, der Geliebte der Aphrodite, auf die tödliche Hüftwunde, die ihm ein Eber zufügte. Adonisröschen und Anemone bewahren sein Andenken. Vor ihnen sitzen Krokus und Smilax, das unglückliche Liebespaar, das in Safran-Krokus und Ackerwinde verwandelt wurde. Narziss bewundert sein Spiegelbild in einem großen Wasserge-

6 Sandro Botticelli, *La Primavera – Der Frühling*, 1482, Florenz, Uffizien. Detail